Röm 8,14–17 (Pfingstmontag Lesejahr C)

Menschliches Miteinander kann gelingen; es gelingt besonders dann, wenn unsere Beziehungen in Ordnung sind, die Beziehung zu uns selbst, zu Gott und besonders die Beziehung zu den Mitmenschen. Dieses System kann aber auch durch vielerlei Strömungen bedroht sein.

Für Paulus hatte seit seiner Bekehrung die Tora als Quelle des Lebens ihre Bedeutung verloren. Anstatt, wie ursprünglich gedacht, Weisung für ein menschenwürdiges Leben zu sein, verstärkte sie die Angst der Menschen und verhinderte freie Entscheidungen. Manche Weisungen konnten Leben sogar bedrohen. Jesus hat das z. B. anhand der Sabbatfrage immer wieder angeprangert (vgl. Mk 2,1–3,6) und sich damit sehr oft den Zorn religiöser Autoritäten im Judentum zugezogen.

Trotzdem fühlte Jesus sich frei genug, die Frohbotschaft des liebenden Gottes weiterhin zu verkünden. Er wusste, dass Gebote und Verbote allein die Situation des Menschen vor Gott nicht wirklich zum Besseren wenden konnten, sondern einzig die Zusage von einem liebenden Gott. Als Geschöpfe sind wir nicht Sklaven, sondern Töchter und Söhne Gottes. Normalerweise ist das Verhältnis Eltern–Kinder ein vertrauensvolles. Hingegen muss ein Sklave ständig Angst vor Schlägen und Schikanen haben. Seine Grundstimmung ist deshalb eher eine angstvolle. Mit diesem Bild vergleicht Paulus auch seine frühere Gottesbeziehung. Er verwendet des Öfteren das Bild von der Knechtschaft (z.B. Gal 4,7), aus der wir als Christen befreit sind. Unsere Erlösung ist deshalb Geschenk und nicht „erwerbbar“ durch ethisch-moralisches Handeln.

Diese Freiheit ist nicht etwas Abstraktes, sondern meint uns selbst, unsere menschliche Würde trotz unserer eigenen Schwächen, Dunkelheiten und Ängste. Weil wir uns von Gott her angenommen wissen, bekommen wir den Mut, diesen Ängsten zu begegnen und ihrer tödlichen Enge zu entfliehen, z.B.: unserer Angst, nicht gut genug zu sein; unserer Angst, untilgbare Schuld auf uns geladen zu haben; unserer Angst, im Leben zu scheitern und der Angst vor der eigenen Ohnmacht.

Paulus weiß um die Kraft, die aus dem Zuspruch Gottes kommt. Durch sie werden die „Taten des Fleisches“ getötet. Wenn Paulus von den Polen „Fleisch“ und „Geist“ spricht, so meint er keineswegs bloß den Körper im Gegensatz zum Geist. Vielmehr denkt Paulus semitisch und meint bei dem Wort „Fleisch“ den *gesamten* Menschen, mit Leib und Seele, mit Vernunft und allen Sinnen; den Menschen in seiner Hinfälligkeit. Aus sich selbst heraus ist dieser Mensch nicht in der Lage, Gottes Wissen zu erfüllen. Aber durch das Geschenk der Kindschaft Gottes und der Begabung mit dem Heiligen Geist haben wir erst die Kraft bekommen, Gottes Wissen gemäß zu leben (vgl. Ez 36,27ff) und das Leben mit all seinen Nöten, Anforderungen und oftmals auch Leiden zu bestehen. Denn als wahre Kinder Gottes werden wir nicht mehr „nach dem Fleisch“ leben, also nicht mehr einzig unser Können und die vorhandene Wirklichkeit zur Grundlage unseres Lebens machen, sondern nach einem Leben in Gemeinschaft mit Gott trachten und unsere Ängste, Fragen und Sorgen im Glauben an ihn bewältigen.

FRANZ KOGLER

leitet seit 30 Jahren das Bibelwerk der Diözese Linz, wo er mit seinem Team versucht, möglichst vielen Menschen einen lebendigen Zugang zur Bibel schmackhaft zu machen – www.bibelwerklinz.at.